

EVA MARIA
SARTORI

Gut Rheinhagen

*Ein Familienroman
aus Pommern*



Weltbild

Gut Rheinhagen

Eva Maria Sartori

Eva Maria Sartori wuchs in der Tschechischen Republik auf. In Dresden machte sie ihr Abitur und studierte dann Schauspiel. Nach dem Krieg wanderte sie nach England aus, wo sie dreizehn Jahre lebte und als Journalistin für die BBC arbeitete.

Eva Maria Sartori

Gut Rheinhagen

Ein Familienroman aus Pommern

Weltbild

Copyright © by Franz Schneekluth Verlag
Titel der Originalausgabe: »Die Rheinlagens«
Originalverlag: Franz Schneekluth Verlag, München



Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Genehmigte Lizenzausgabe für Weltbild GmbH & Co. KG,
Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg
Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2021 by Bastei Lübbe AG, Köln
Umschlaggestaltung: *zeichenpool, München

Umschlagmotiv: www.shutterstock.com (© Nature Art;
© Bluemoment Photography; © Jones M; © wavebreakmedia);
© Richard Jenkins

Satz: Datagroup int. SRL, Timisoara
Druck und Bindung: CPI Moravia Books s.r.o., Pohorelice

Printed in the EU

ISBN 978-3-98507-010-7

Im engsten Familienkreise wurden die Mahlzeiten im Rheinlager Herrenhaus meistens im sogenannten ›Sälchen‹ eingenommen. Dieser mäßig große, im behaglichen Stil der Biedermeierzeit eingerichtete Raum lag an der Nordseite des Wohntrakts. Daher kam es wohl auch, dass es darin nicht einmal bei hochsommerlichen Temperaturen übermäßig warm wurde. Auch an diesem Abend brannte, obgleich der Mai des Jahres 1914 sich von seiner besten Seite zeigte, ein Feuer in dem nach englischem Vorbild gebauten Kamin.

Der lange ovale Tisch war mit Meißner Zwiebelmusterporzellan gedeckt, altes Familiensilber glänzte im Licht der Kerzen, auf die Johanna von Rheinlager auch bei weniger feierlichen Anlässen nicht verzichtete.

Wenn der Gardeleutnant Axel von Rheinlager auf Urlaub zu Hause war, verliefen die abendlichen Tischgespräche besonders lebhaft und anregend. Er verstand es, das Leben in der Reichshauptstadt plastisch zu schildern, berichtete von Theater- und Opernbesuchen, die besonders seine Mutter Johanna, eine gebürtige Berlinerin, sehr vermisste.

Axels Schwester, die zwanzigjährige Edda, interessierte sich hingegen mehr für die augenblickliche Moderichtung.

»Bis wir die Journale bekommen, ist in Berlin schon längst etwas anderes modern«, beschwerte sie sich zwischen Hauptgang und Dessert.

»Ich werde dich künftig in meinen Briefen genau unterrichten, damit du nie das Gefühl hast, in unserem schönen Pommern abseits zu stehen«, versprach Axel lächelnd.

Den Herrn des Hauses, Wolf von Rheinhagen, begannen die typisch weiblichen Gespräche zu langweilen.

»Den Kaffee nehmen wir wohl wie üblich in deinem Salon ein, Johanna«, sagte er sichtlich ungeduldig und gab damit seiner Frau das Signal, die Tafel aufzuheben.

Johanna bedachte ihn mit einem nachsichtig-freundlichen Blick, zögerte dann aber nicht länger, seinen Wunsch zu erfüllen. Oberflächlich betrachtet mochte es so aussehen, als stünde sie ganz im Schatten ihres zur Herrschsucht neigenden Gatten. In Wirklichkeit jedoch gab sie den Ton im Haus an und war der unerschütterliche Pol, um den sich alles drehte.

Während Axel den anderen folgte, sah er verstohlen auf die Uhr. Saßen sie erst einmal im Salon fest und kam der alte Herr auf sein Steckenpferd, die Landwirtschaft, zu sprechen, dann konnte eine Ewigkeit vergehen, ehe er Gelegenheit fand, sich mit einer plausiblen Erklärung zurückzuziehen.

Johannas Salon war der einzige Raum des Herrenhauses, zu dem nur Familienmitglieder Zugang hatten. Bei Anwesenheit von Gästen, die länger als einen Tag blieben, traf man in der Bibliothek zusammen, deren schwere, solide Einrichtung dem Hausherrn mehr zusagte.

»Ein Mann braucht einen ordentlichen Sessel, in dem er bequem sitzen kann und nicht dauernd befürchten muss, dass dieser unter seinem Gewicht zusammenbrechen könnte. In deinen Salon passen eigentlich nur Damen,

Johanna. Für meinen Geschmack ist darin alles viel zu zierlich und ordentlich.«

An diesem Abend jedoch schien sich Wolf von Rheinhagen, trotz dieser Behauptung, in dem anmutigen Zimmer sehr wohlfühlen. Axel stellte mit sinkendem Mut fest, dass sein Vater offensichtlich die Absicht hatte, sich auf ein längeres Gespräch mit seiner Familie einzurichten.

Fritz, der einstige Bursche des Hausherrn, pflegte bei Tisch zu servieren. Er brachte den Kaffee und stellte den Portwein zurecht, ohne den Wolf keinen Abend beendete.

»Wie bist du eigentlich mit Earl zufrieden, Vater?«, erkundigte sich Axel, nur um etwas zu sagen, und versuchte, den Vorstehhund des Vaters zu sich zu locken. Aber Earl wedelte nur wohlwollend mit der Rute; er dachte gar nicht daran, von der Seite seines Herrn zu weichen.

Wolf von Rheinhagen beobachtete die vergeblichen Bemühungen seines Sohnes mit offensichtlicher Befriedigung. Seiner Meinung nach durfte ein gut ausgebildeter Hund nur einem einzigen Herrn gehorchen, und Earl entsprach in dieser Beziehung ganz seinen Vorstellungen.

»Er macht sich. Als ich ihn seinerzeit als halb zu Tode geprügelten Köter zu mir nahm, hatte ich keine großen Hoffnungen. Nun ist er ein brauchbarer Jagdhund geworden und dankt mir meine Fürsorge mit einer geradezu rührenden Anhänglichkeit.«

»Du bist ohne Earl gar nicht mehr vorstellbar, Vater«, warf Edda ein. »Ganz gleich, wohin du gehst, er folgt dir. Auch ist mir aufgefallen, dass er ständig Kontakt mit dir

sucht. Er scheint nur glücklich zu sein, wenn er deine Nähe fühlt. Entweder schmiegt er den Kopf an dein Knie oder legt ihn, wie eben jetzt, auf deinen Schuh.«

Johanna hörte schweigend zu. Sie wusste, dass Earls Verhalten der Natur ihres Gatten entgegenkam; seiner Meinung nach gehörte alles, was ihn umgab, ihm. Auch in seinen längst erwachsenen Kindern sah er immer noch seine Geschöpfe, die sich getreulich seinen Wünschen zu fügen hatten. Soweit dies Axel betraf, musste es eines Tages zwangsläufig zu Komplikationen kommen. Denn dessen Lebensauffassung deckte sich in keiner Weise mit der des Vaters.

Bereits rein äußerlich gesehen war Axel mit seinem lockigen braunen Haar und den stets ein wenig schwermütig blickenden Augen ein Träumer und seiner Mentalität nach eher ein Künstler – er besaß ein hübsches Maltalent – als ein angehender Landwirt und Erbe eines großen Rittergutes. Zwischen Vater und Sohn hatte es deswegen schon häufig ernsthafte Meinungsverschiedenheiten gegeben. Johanna seufzte unwillkürlich auf. Sie riss sich von ihren unerfreulichen Gedanken los, als sie feststellte, dass Wolf sich einem neuen Thema zugewandt hatte.

»Der Schweizer macht sich ganz gut, Hanna«, sagte er eben in seiner knappen, energischen Redeweise, die nie Widerspruch zu erwarten oder gar zuzulassen schien. »Nur sollte er nicht so hinter den Weiberröcken her sein. Das macht bloß böses Blut unter den anderen Burschen. Sie treten ihre Ansprüche ungern an Fremde ab.«

»Vielleicht war es ein Fehler, Pavel einzustellen, Wolf.« Johanna war die Einzige, die es wagen durfte, Entschlei-

dungen des Hausherrn sanft zu kritisieren. »Er mag in seinem Beruf recht tüchtig sein, doch in seiner hochfahrenden Weise passt er schlecht zu unseren durchwegs bescheidenen Leuten. Und was die Sache mit den Weiberröcken betrifft – so kannst du, glaube ich, ruhig schlafen.« Sie hatte den verärgerten Blick des Gatten wohl bemerkt; dieser schöne Abend sollte nicht durch eine Unstimmigkeit verdorben werden. Also fügte sie gelassen hinzu: »Die Mägde haben ihn bestimmt längst durchschaut. Sie machen sich über ihn lustig und lassen sich nicht durch seine Süßholzraspelei einwickeln.«

Wolf von Rheinhagen nickte stumm. Er wusste natürlich, dass seine Frau recht hatte. Nur kam es zwischen den deutschen Knechten und dem in seiner Art recht herausfordernden Polen immer wieder zu Reibereien.

»Na, Hauptsache, er tut seine Arbeit ordentlich«, schloss er das Thema etwas abrupt ab. »Mit seinen Untugenden traue ich mir zu, fertig zu werden.«

Während er sich von dem Portwein nachschenkte, den bereits sein Großvater eingelagert hatte, musterte er Axel fragend. »Möchtest du auch noch einen Schluck, Axel? Du kennst die Sorte – nach einer guten Mahlzeit gibt es nichts Besseres.« Axels Stirn rötete sich. Jetzt war der passende Moment gekommen, sich loszueisen.

»Danke, Vater. Ich habe schon bei Tisch mehr als genug getrunken. Außerdem möchte ich euch bitten, mich zu entschuldigen. Mama, erlaubst du, dass ich mich für heute verabschiede?«

Jeder, der die Umstände kannte, hätte die Verlegenheit, die in seiner Stimme mitschwang, spüren müssen. Doch

die völlig ahnungslose Johanna blickte nur lächelnd zu dem Sohn auf, der ihr ganzer Stolz war.

Die Jahre hatten der Schönheit der jetzt Zweiundvierzigjährigen nichts anhaben können. Mit ihrem vollen, dunklen Haar, dem makellosen Teint und den leuchtenden blauen Augen wirkte sie noch ausgesprochen jugendlich. Wie so oft schon fragte sich Axel auch jetzt unwillkürlich, ob seine Mutter an der Seite ihres ernstesten, fast selbstherrlichen Gatten wirklich das Glück gefunden haben mochte, von dem sie als junges Mädchen geträumt hatte.

Impulsiv neigte er sich über sie und küsste sie auf die Wange. Johanna griff nach seiner Hand, um sie in unbewusster Zärtlichkeit sekundenlang festzuhalten.

»Was hast du denn heute Abend noch vor, Axel?«, erkundigte sie sich, während sie hastig, als tue sie etwas Verbotenes, über seinen Kopf strich. »Böse Zungen behaupten, es sei dein Ziel, alle Mädchenherzen Pommerns zu brechen.«

Axels Erscheinung mochte diese Behauptung rechtfertigen. Sein Gesicht, in das erneut eine verräterische Röte stieg, war sympathisch und gut geschnitten. Es zeigte jedoch eine Weichheit im Ausdruck, die in krassem Widerspruch zu seiner von ihm selbst gewählten Offizierslaufbahn stand.

›Soldaten müssen schneidig sein, keine Träumer‹, lautete Wolf von Rheinagens Devise. Der zur Unentschlossenheit, zur Weltfremdheit neigende Charakter seines Sohnes bereitete ihm häufig genug Sorge.

»Man übertreibt – wie meistens in dieser Beziehung. Als

ob ich daran interessiert sei, Herzen zu brechen. Dazu hätte ich in Berlin schließlich ausreichend Gelegenheit.«

Als er dem forschenden Blick seines Vaters auswich, bemerkte Axel, dass Eddas blaue Augen auf ihn gerichtet waren. Es stand eine unausgesprochene Frage darin. Vermutete sie etwa mehr, als ihm lieb sein konnte? Er dachte sofort an das Mädchen, von dem seine Gedanken nicht mehr loskamen. Ein tiefer Seufzer hob seine Brust, und er wusste wohl selbst nicht, wie bekümmert er in diesem Moment wirkte.

Wenn er doch nur rückhaltlos sprechen, sich der Familie anvertrauen dürfte! Doch er würde in diesem Fall nur auf Unverständnis, wenn nicht gar auf Empörung stoßen, das war ihm klar. Schließlich war Charlotte Wagner eine Bürgerliche, die den Vorstellungen seiner Eltern von ihrer künftigen Schwiegertochter in keiner Weise entsprach. Als Nichte des Inspektors von Rheinhagen konnte sie nie damit rechnen, seine Frau zu werden. Es sei denn ...

»Ich möchte gern noch ausreiten«, erklärte Axel nun, um keinen Verdacht aufkommen zu lassen. »Es ist so schön draußen, die Dämmerung hat gerade begonnen ...«

»Natürlich, mein Junge.« Johanna nickte ihm herzlich zu. »Du bist doch zu Hause und kannst tun und lassen, was du willst. In Berlin steckst du ohnehin zu viel drin. Freue dich also während deines Urlaubs an der Natur. Aber sei bitte vorsichtig. Der Mond ist nicht immer eine sichere Lichtquelle.« Seit Horst, ihr Ältester, vor vier Jahren im Duell gefallen war, galt Johannas ganze Sorge Axel und Edda.

Axel überlegte: Ob sie, wenn es um sein Lebensglück ging, nicht doch auf seiner Seite stehen würde? Oder war sie schon zu sehr eine Rheinlagen geworden, um Verständnis für seine ungewöhnliche Wahl aufbringen zu können?

»Keine Angst, Mama«, versicherte er beruhigend. »Mein Brauner ist lammfromm und sieht nachts wie eine Katze. Außerdem sucht er sich im eigenen Interesse seinen Weg mit der Sicherheit eines Seiltänzers.«

Eigentlich hatte Axel fest mit einem Widerspruch seitens seines Vaters gerechnet. Seltsamerweise blieb dieser aus. Wolf von Rheinlagen gab sich ausnehmend jovial und voller Verständnis für die Unruhe der Jugend, die sich auf irgendeine Weise ein Ventil für verdrängte Gefühle schaffen musste.

»Hast recht, Axel, genieße deine Freiheit«, sagte er gut gelaunt. »Später, wenn unsere Gäste aus England eintreffen, wirst du ohnehin angebundener sein. Ich werde dich bitten müssen, dich ihnen zu widmen. Deine Mutter kann nicht zur gleichen Zeit an mehreren Stellen sein, außerdem hat sie genug mit den Vorbereitungen für Eddas Verlobungsfeier zu tun. Und auf deine Schwester können wir schon gar nicht zählen, solange ihr geliebter John da ist.«

Wolf von Rheinlagen erhob sich ächzend. Manchmal begann er doch unangenehm zu spüren, dass er sich den Fünfzig näherte. Hier und da meldeten sich kleine Beschwerden, die ihm bis dahin unbekannt gewesen waren.

Im Gegensatz zu seinem hochgewachsenen und fast überschulterigen Sohn wirkte der Gutsherr allein durch seinen kräftigen Körperbau imponierend. Sein eckiger Schä-

del verriet unerbittliche Willenskraft, dem durchdringenden Blick seiner auffallend blauen Augen standzuhalten war nicht immer einfach, ja sogar ausgesprochen schwierig, wenn man etwas vor ihm zu verbergen suchte.

»Übrigens wirst du auf der Feier auch Gina von Graßmann wiedersehen, Axel. Sie soll als Eddas beste Freundin einige Tage unser Gast sein. Außerdem weißt du, welche Pläne wir, was sie betrifft, mit dir haben. Gina ist auf einem Rittergut aufgewachsen. Wenn Hohenlinden auch nicht annähernd an Rheinragens Größe heranreicht, so weiß Gina schon heute in der Landwirtschaft gut Bescheid. Eines Tages, wenn du Rheinragens übernimmst, wird sie dir eine tüchtige Gutsherrin abgeben.«

Axels Gesicht brannte. Er wollte die Worte des Vaters mit einem Lachen abtun, aber es misslang. Jetzt wäre der richtige Moment gewesen, zu widersprechen, die eigenen Pläne zu unterbreiten. Doch wieder einmal fehlte ihm der Mut, sich seinem alten Herrn entgegenzustellen.

Ein fast hilfloser Ausdruck lag auf seinem angenehmen Gesicht, als er ausweichend erklärte: »Wer weiß, ob Gina mich überhaupt will! Wir haben uns seit Ewigkeiten nicht mehr gesehen. Außerdem, Vater – als Mutter dich heiratete, war sie überhaupt nicht mit den Aufgaben einer Gutsherrin vertraut. Und wer möchte wohl behaupten, dass Rheinragens bei ihr nicht in den besten Händen wäre? Was unseren englischen Besuch betrifft, so kannst du dich natürlich auf mich verlassen.«

Axel spürte selbst, dass seinen Worten die rechte Überzeugungskraft fehlte. Er war in seiner Angelegenheit keinen Schritt weitergekommen. Im Gegenteil: Die Schwie-

rigkeiten hatten eher zugenommen! So küsste er seine Mutter noch einmal liebevoll auf die Stirn und verließ dann mit einem stummen Gruß an Vater und Schwester den Salon.

In der Halle blieb Axel stehen, um sich mit bebenden Händen eine Zigarette anzustecken. Das Gespräch mit dem Vater hatte ihn doch ziemlich mitgenommen. Der alte Herr schien sich wirklich in den Kopf gesetzt zu haben, Gina von Graßmann würde eines Tages in Rheinhagen einziehen. Die Hoffnung, dass er Axels Plan, Charlotte Wagner zu heiraten, billigen würde, wurde dadurch immer aussichtsloser.

Es gab demzufolge nur zwei Möglichkeiten: Entweder er musste auf Charlotte oder für alle Zeiten auf Rheinhagen verzichten. Axel sah sich schwermütig in der großzügig angelegten Eingangshalle um, die ihm seit seiner Kindheit so vertraut war. Der mit Fellen ausgelegte Steinfußboden, der mächtige alte Kamin, die Ledergarnitur davor und der wuchtige Eichentisch weckten so manche Erinnerung an fröhliche Jagdgesellschaften.

Den Hintergrund der Halle, von der zahlreiche Türen abgingen, füllte die breite Treppe aus, die nach oben führte und sich in halber Höhe auf einem Podest teilte. Das reich geschnitzte Geländer besaß einen hohen künstlerischen Wert, doch hatte diese Tatsache Axel und seine Geschwister nie daran gehindert, es als Rutschbahn zu benutzen.

Axel seufzte. Er wünschte sich von Herzen, nicht vor eine solche Entscheidung gestellt zu werden. Charlotte konnte er unmöglich aufgeben – aber auch der Verlust Rheinhagens ... Mit einer unwilligen Bewegung drückte

er seine kaum angerauchte Zigarette aus. Es musste einen anderen Weg geben: einen Ausweg, der allen Teilen gerecht wurde! Mit raschen Schritten, zwei Stufen auf einmal nehmend, lief er nach oben, um sich umzukleiden. Er konnte schließlich nicht im Abendanzug, auf dem Johanna stets bestand, in den Sattel springen. Wieder in der Halle angekommen, berührte Axel mit liebevollem Spott den ausgestopften Hasen, der an der Tür zum eigentlichen Jagdzimmer seinen Stammplatz hatte. Auf den Hinterläufen stehend, die Augen verschmitzt auf den Beschauer gerichtet, war dieses kleine Monster das Entzücken der Rheinhagener Kinder gewesen. Besaß es doch eine Eigenart, die es zu etwas ganz Besonderem stempelte und oft Anlass zu Schabernack gegeben hatte. Es handelte sich dabei um ein zierliches Geweih, das dem Hasenkopf so geschickt aufgesetzt worden war, dass dies völlig natürlich wirkte. Axel erinnerte sich in diesem Zusammenhang mit Vergnügen an eine hochbetagte Tante seines Vaters, die ihr ganzes Leben in der Großstadt verbracht und wenig Ahnung von den Grenzen hatte, die einem Hasen von der Natur gesetzt worden waren. Ihre Bewunderung für dieses von einem Geweih gekrönte Hasenhaupt war schrankenlos.

Axels düstere, pessimistische Stimmung wich einer stillen Heiterkeit. Plötzlich war ihm, als müsse letzten Endes doch alles gut werden. Seine hohe, schlanke Gestalt straffte sich unternehmungslustig, als er die schwere Eichentür öffnete, um das Herrenhaus zu verlassen. Auf der Freitreppe blieb er, tief einatmend, einen Augenblick stehen. Bestimmt war es klug gewesen, dass er an diesem Abend nicht gesprochen hatte. Eine gemütliche Tafelrunde eignete sich

auch kaum für schwerwiegende Entscheidungen. Bei nächster Gelegenheit würde er mit dem Vater sprechen. Vielleicht schon morgen ...

Vom Wirtschaftshof klangen vertraute Geräusche herüber: das Klappern der Milcheimer, das fröhliche Geschwätz der Mägde, die vor den Burschen großtaten und sich mit ihnen neckten. Dazwischen die tiefe Stimme des Schweizers, in ihrem harten Ton noch immer den Polen verratend. Und dann helles Lachen, in dem ein wenig Schadenfreude mitschwang. Wer weiß, welches der Mädchen dem amourösen Pavel wieder einmal eine Abfuhr erteilt haben mochte!

Axel lächelte nachsichtig. Es war eben Frühling – kein Wunder, dass es an allen Ecken und Enden knisterte und schwelte. Hier auf dem Lande, wo die Natur sich von Tag zu Tag mehr entfaltete und ständig erneuerte, wurde einem dies besonders intensiv bewusst. Er blickte zu dem nahen Verwalterhaus hinüber. In Charlottes Zimmer unter dem tiefgezogenen Dach brannte kein Licht. Bestimmt wartete sie schon ungeduldig auf ihn. Mit einem zufriedenen, vergnügten Pfeifen wandte Axel sich den Stallungen zu, um seinen Braunen satteln zu lassen.

Am sogenannten Herzberg, der kleinen Anhöhe, die hinter dem Wäldchen sanft anstieg, stand, an eine mächtige Eiche gelehnt, ein junges Mädchen. Der Duft des blühenden Klees lag über der Wiese, an deren Rain vorsichtig ein Fuchs entlangschnürte. Auf halbem Wege verhartete er und spähte zu der reglosen Gestalt hinüber. Als diese plötzlich die Hand hob, um eine Locke, die sich selbstständig ge-

macht hatte, aus der Stirn zurückzustreichen, verschwand er wie ein rotgoldener Blitz in der zunehmenden Abenddämmerung.

Charlotte Wagner seufzte leise auf und schlang mit leidenschaftlicher Zärtlichkeit die Arme um den kühlen Baumstamm. Es ist schön hier, dachte sie sehnsüchtig. Ich möchte immer in Rheinhagen bleiben dürfen ...

Dann wurde ihr Gesicht, das in seiner Ebenmäßigkeit fast etwas Madonnenhaftes hatte, unversehens traurig. Auf dieses Glück zu hoffen war wohl längst sinnlos geworden. Es sei denn, Axel wäre bereit, um sie zu kämpfen. Doch auch gestern war er nicht zum vereinbarten Treffpunkt gekommen; sie hatte vergeblich auf ihn gewartet.

»Wenn er heute wieder wegbleibt«, sagte sie zornig in den Abend hinein, »fahre ich nach Dresden zurück und versuche, ihn zu vergessen. Denn dann hat das Schicksal gegen mich entschieden, und mir bleibt nichts anderes übrig, als mich damit abzufinden.«

Die Worte waren kaum ausgesprochen, als ein leises Wiehern in nächster Nähe Charlotte aufmerken ließ. Sie hob lauschend den Kopf. Doch das Geräusch wiederholte sich nicht – alles blieb still. Ross und Reiter mussten einen anderen Weg eingeschlagen haben.

Charlotte löste sich lustlos von der Eiche und ging entmutigt und mit langsamen Schritten über die Wiese. Noch war der Himmel im Westen hell, ein fast unwirkliches Licht lag über der abendlichen Landschaft.

Ein schnaubendes Geräusch ließ das in seine unerfreulichen Gedanken versunkene junge Mädchen erschrocken herumfahren. Im nächsten Moment aber streichelte es

schon den braunen Pferdekopf, der sich ihm vertraut schnuppernd zuneigte.

»O Axel!«, rief Charlotte, zwischen Lachen und Weinen schwankend. »Ich fürchtete bereits, du und der Braune, ihr hättet mich schon wieder im Stich gelassen!«

»Verzeih, Liebes, aber gestern war es mir unmöglich, mich loszueisen. Vater hatte Freunde zu Besuch, und es wäre unangenehm aufgefallen, hätte ich mich einfach seitwärts in die Büsche geschlagen, wie man so schön sagt.«

Axel war geschmeidig aus dem Sattel geglitten und nahm Charlotte in die Arme. Wie immer, so fiel es ihm auch jetzt wieder schwer, sich ihr gegenüber zu beherrschen. Ihre Nähe entflammte ihn stets gleichermaßen – doch er wusste, dass er seine Leidenschaft zügeln musste, solange die Lage ungeklärt war.

»Ich segne Vaters Gewohnheit, so früh zu Abend zu essen. Dadurch kann ich anschließend den Ausritt zum Vorwand nehmen. Du hast keine Ahnung, wie sehr ich mich nach dir gesehnt habe«, setzte er leise hinzu und neigte sich über ihren Mund, der dem seinen so nahe war.

»Kaum weniger als ich mich nach dir«, gab Charlotte zurück, als Axels Lippen sie nach einem endlosen Kuss freigaben. »Es ist schrecklich, immer nur warten zu müssen und allmählich alle Hoffnung zu verlieren. Mir fehlt die Zuversicht, der Optimismus, daran zu glauben, dass deine Eltern je unserer Verbindung zustimmen werden. Wer bin ich schon? Nur die Nichte des Inspektors von Rheinlagen. Kaum eine passende Partie für den zukünftigen Erben eines riesigen Besitzes.« Axel blickte schmerzlich bewegt in ihr erregtes Gesicht. Er teilte natürlich

Charlottes Zweifel, hätte dies aber um nichts in der Welt offen zugegeben.

»Mutter werde ich mit der Zeit bestimmt für uns gewinnen. Wir müssen uns nur ein wenig gedulden. Wir sind beide jung, das ganze Leben liegt noch vor uns. Etwas zu überstürzen oder mit Gewalt eine Entscheidung herbeizuführen wäre sinnlos. Mein Vater hat in diesen Dingen ganz bestimmte Vorstellungen, von denen man ihn nur allmählich abbringen kann. Sollte er sich jedoch auf die Dauer gegen unsere Verbindung stellen, dann nehme ich einfach meinen Abschied und folge dir nach Dresden. Obwohl das kein leichter Entschluss für mich wäre, wie du dir denken kannst. Ich liebe Rheinhagen, es ist meine Heimat – doch du bedeutest mir weit mehr!«

Charlotte wandte den Kopf, damit er die Tränen in ihren Augen nicht sah. Mutlosigkeit erfüllte sie, und es fiel ihr schwer, vor Axel zu verbergen, wie ihr ums Herz war. »Und was würdest du in Dresden anfangen?«, fragte sie leise. »Du bist mit Leib und Seele Offizier, hast nie eine andere Art von Leben gekannt, nichts weiter gelernt. Bisher hast du dich nicht einmal für die Landwirtschaft interessiert, obgleich du seit dem Tod deines Bruders der spätere Erbe von Rheinhagen bist. Gewiss, in ein paar Jahren werde ich als Lehrerin unterrichten, doch kann man gerade in diesem verantwortungsvollen Beruf leider keine Reichtümer sammeln. Natürlich würden meine Eltern uns helfen, wir könnten bei ihnen wohnen. Aber ist das die Zukunft, die du dir ausgemalt hast? Du, der verwöhnte Axel von Rheinhagen, müsstest durch ein solches Leben verkümmern.«

Axel schwieg bedrückt. Zu Charlottes trostloser Schilderung ihres zukünftigen gemeinsamen Daseins fielen ihm keine Gegenargumente ein. Ihre Vorstellungen waren tatsächlich wenig verlockend. Warum musste sie auch stets so vernünftig, so realistisch denken, statt sich des Augenblicks zu erfreuen? Die Frauen seiner Kreise zerbrachen sich nicht die hübschen Köpfchen mit solchen Problemen – sie überließen es den Männern, die Entscheidungen zu treffen.

Er seufzte missmutig auf. Charlotte konnte oft unerträglich nüchtern sein, und doch hatte er noch nie eine Frau so geliebt wie gerade sie. Sie war schön, anmutig und klug. Vielleicht gelang es ihm doch noch, den Vater davon zu überzeugen, dass sie durchaus dafür geeignet sei, eines Tages Herrin von Rheinlagen zu werden? Er müsste sie lediglich besser kennenlernen und versuchen, nicht nur die Nichte seines Inspektors in ihr zu sehen.

Bei dem Gedanken an das Ehepaar Wagner befiel Axel ein leichtes Unbehagen. Wagner war zwar gebildet und auf seinem Gebiet unersetzlich: Von Landwirtschaft verstand er mehr als jeder andere. Aber seine Frau vermochte Axel sich beim besten Willen nicht an der Tafel von Rheinlagen vorzustellen. Und doch würden die Wagners als Charlottes nächste Anverwandte dann praktisch mit zur Familie zählen ...

Um dieser Vorstellung auszuweichen, zog Axel Charlotte erneut in seine Arme. Das letzte Licht des Tages war vergangen, ihr Gesicht war nur noch ein heller Fleck, in dem die grauen Augen wie zwei tiefe, unergründliche Seen schimmerten. Der Duft ihrer Haare stieg zu ihm auf,

weckte Wünsche in ihm, denen er nicht erliegen durfte, obgleich er zu wissen glaubte, dass auch Charlotte sich nach völliger Hingabe sehnte.

»Sobald sich die Gelegenheit ergibt, spreche ich mit meinen Eltern«, beteuerte er nicht zum ersten Mal. »Im Moment dreht sich alles nur um Eddas Verlobung. Und wenn erst einmal die Hausgäste da sind, kann man ohnehin kein vernünftiges Wort mehr reden. Doch hinterher nehme ich die Sache sofort in die Hand. Vielleicht lässt Eddas Verbindung mit einem englischen Großgrundbesitzer meinen Vater etwas milder und menschlicher urteilen.«

Charlotte Wagner glaubte nicht an diese Möglichkeit. »Wohl kaum. John Wakefield passt zu euch, er liebt deine Schwester über alles, da mag dein Vater recht zufrieden sein. Aber du und ich? Bei uns stimmt nur die Liebe – in jedem anderen Punkt führen unsere Wege in zwei völlig verschiedene Richtungen.«

Während der darauffolgenden Tage wurde Axel noch oft an Charlottes Worte erinnert. Er versuchte zwar nach Kräften, sich den Gästen zu widmen, wie er es seinem Vater versprochen hatte. Aber der Gedanke, dass Charlotte drüben im Verwalterhaus saß und von dem festlichen Geschehen ausgeschlossen blieb, während sie doch eigentlich an seine Seite gehörte, ließ ihn nicht zur Ruhe kommen. Axels Zerstreutheit fiel so manchem auf, und häufig fühlte er den Blick des Vaters auf sich gerichtet. Mit einem Ausdruck, der offenes Befremden verriet, musterte Wolf von Rheinhausen seinen Sohn. Auch Edda von Rheinhausen konnte, obgleich sie der Mittelpunkt dieser Festlichkeit

war, das seltsame Wesen des Bruders nicht auf die Dauer übersehen.

Als die Geschwister zufällig auf dem Korridor zusammentrafen, fragte sie deshalb freundlich: »Axel, bedrückt dich irgendetwas? Ich hoffte, du würdest dich mit mir freuen – weil ich so unsagbar glücklich bin. Stattdessen trägst du eine wahre Trauermiene zu Schau.« Sie legte die Hand auf seinen Arm und sah den Bruder forschend an.

Einem jähen Impuls folgend, entschloss sich Axel, sie in sein Geheimnis einzuweihen. »Hättest du einen Moment Zeit für mich, Edda?«

Seine Stimme klang erregt und atemlos, als hätte er eine lange Wegstrecke zurückgelegt. Ja, das war ein guter Einfall – der beste, den er momentan haben konnte. Edda war Vaters Liebling. Wenn sie für den Bruder sprach, würde dieser sich vielleicht bereit erklären, zumindest alle Für und Wider zu erwägen, die eine Verbindung mit Charlotte Wagner möglich, erstrebenswert erscheinen ließen.

»Ich möchte etwas mit dir besprechen. Am besten in meinem Zimmer ...«

Edda war besorgt. So kannte sie ihren Bruder gar nicht, so hektisch und unausgeglichen. Was mochte in ihm vorgehen – was war bloß geschehen?

»Natürlich, Axel. John erwartet mich zwar irgendwo im Garten, aber er hat ja genug Gesellschaft. Also schieß los, ich bin ganz Ohr.«

Trotz ihrer an den Tag gelegten Unbekümmertheit empfand Edda eine unbestimmte Angst. Axel war letzthin so verändert gewesen. Was er dann mit stockender Stimme vorbrachte, bestätigte ihre schlimmsten Befürchtungen.

Doch falls ihr Bruder geglaubt hatte, dass sie ihm in allem zustimmen würde, nur weil sie an ihm hing und verstehen musste, wie ihm zumute war, sah er sich jetzt getäuscht. Edda machte kein Hehl aus ihrem fassungslosen Erstaunen.

»Du musst völlig den Verstand verloren haben, Axell!« Ihr vorhin noch so blühendes Gesicht wirkte blass und entsetzt. »Charlotte ist meine Freundin, und ich habe mich stets gefreut, wenn sie nach Rheinhagen kam, um ihre Verwandten zu besuchen. Aber eine solche Entwicklung wäre mir nie im Traum eingefallen. Wie konntest du dich nur dazu hinreißen lassen, derart sinnlose Hoffnungen in ihr zu wecken! Mir ist unbegreiflich, dass sie dir überhaupt zugehört hat. Sie ist klug – klüger als ich. Ihre Vernunft hätte ihr sagen müssen, dass nie etwas dabei herauskommt, wenn der Sohn des Hauses sich mit der Nichte eines Inspektors einlässt.« Aus Eddas sonst so wohlklingender Stimme sprach der leise Hochmut ihres Standes. Sie mochte Charlotte Wagner gernhaben – doch in ihr die Verwandte, die künftige Schwägerin zu sehen, dazu war sie nicht bereit.

Axel starrte die Schwester unglücklich und enttäuscht an. Wenn Edda ihn schon nicht verstehen wollte, wer dann? »Du reagierst genau wie Vater«, erwiderte er scharf. »Für euch gibt es nur einen Grundsatz: ›Jeder bleibe in dem Kreis, in den er hineingeboren wurde.‹ Der Mensch allein zählt nicht. Ich sehe das anders. Warum sollte unsere Verbindung unmöglich sein? Charlotte ist sehr schön, weiß sich zu benehmen. Ich liebe sie, seit mir zum ersten Male bewusst wurde, dass aus einem unbedeutenden Mäd-

chen eine bezaubernde junge Dame geworden war. Auf sie zu verzichten hieße mein Lebensglück zerstören. Das kann doch keiner von mir erwarten.«

»O Axel.«

Eddas Unmut schlug in Mitleid um. Ihre Liebe zu dem Bruder ließ sie alles andere vergessen. Sie sah nur noch, wie unglücklich er war, und betrachtete ihn mit bekümmert zusammengezogenen Brauen.

Axel erwiderte ihren Blick. Trotz seiner Probleme musste er unwillkürlich die Attraktivität seiner jüngeren Schwester bewundern. Von ihrer englischen Großmutter hatte sie die zarte Haut und das herrliche blonde Haar geerbt. Schon jetzt war sie, rein äußerlich gesehen, eine echte Britin: warmherzig zwar, aber dennoch alle Vor- und Nachteile ernsthaft gegeneinander abwägend. John Wakefield konnte stolz auf sie sein. Man würde ihn um seine schöne Frau beneiden!

Während Edda angestrengt darüber nachdachte, wie sie Axel von seinem Plan abbringen könnte, trat plötzlich ein erschrockener Ausdruck in ihre tiefblauen Augen.

»Es ist doch nichts zwischen euch vorgefallen, Axel?«, fragte sie stockend. »Ich meine, ob Charlotte am Ende ...«

»Nicht, was du denkst, Schwesterlein.« Eine unwillige Röte war in Axels Gesicht gestiegen. »Obgleich Charlotte bürgerlich ist, worin ihr bereits einen Makel zu sehen scheint, ist sie doch ohne Trauring nicht zu haben. In diesem Punkt unterscheidet sie sich nicht von Euer Hochwohlgeboren.« Mit unüberhörbarem Hohn fuhr er fort: »Du kannst also ganz unbesorgt sein. Weder sie noch ich haben je vergessen, was sich schickt! Charlotte liebt mich

zwar über alles – aber das wäre für sie kein Grund, sich mir so ohne Weiteres hinzugeben.«

Edda atmete erleichtert auf. »Dann ist es ja gut, Axel. Du brauchst demnach nichts übers Knie zu brechen. Bitte, glaube mir! Ich wäre sehr froh, wenn du, ebenso wie ich, eine Neigungsehe schließen könntest – sollte dein Glück also davon abhängen, dann will ich nichts unversucht lassen, dir dazu zu verhelfen. Charlotte ist ein lieber Mensch, und ich kann verstehen, dass du dich zu ihr hingezogen fühlst. Aber lass bitte wenigstens die Verlobungsfeier ungestört vergehen, ehe du mit Vater sprichst. Wahre mir zu liebe den Frieden! Man verlobt sich nur einmal im Leben, und ich ...«

In jäh aufwallendem Mitgefühl erhob sie sich auf die Zehenspitzen, um ihren Bruder, der sie um Haupteslänge überragte, auf die Wange zu küssen. »Ich wünsche dir von Herzen Glück, Axel«, flüsterte sie mit feuchten Augen. »Und wenn dieses Glück für dich Charlotte Wagner heißt, so verspreche ich, dass ich dir in diesem Kampf um sie bestehen werde ...«

* * *

Der Ball, den die Rheinragens anlässlich der Verlobung ihrer einzigen Tochter Edda mit John Wakefield gaben, war das größte und glanzvollste Ereignis des Jahres. Man sprach noch lange über dieses Fest. Wie sich wenige Monate später herausstellen sollte, war es leider das letzte seiner Art vor dem Krieg, der vier Jahre währen und auf mannigfache Weise schmerzhaft in das Leben der Familie

Rheinhausen eingreifen sollte. An diesem Abend dachte jedoch noch niemand an die Gefahr, die den Weltfrieden bedrohte. Man kam, um sich zu amüsieren.

Während eine Kutsche nach der anderen vorfuhr und alles, was in dieser Gegend Pommerns Rang und Namen besaß, sich vor dem Herrenhaus versammelte, stand Charlotte Wagner mit brennenden Augen an einem Fenster des Inspektorhauses und starrte hinüber.

Auf der breiten Freitreppe empfingen Wolf und Johanna von Rheinhausen ihre Gäste. Die bunte Szene wurde durch die von Jägern gehaltenen Fackeln magisch beleuchtet, und so ließ sich das ständige Kommen und Gehen auch vom Verwalterhaus aus gut beobachten.

Charlotte hing traurigen Gedanken nach. Am Nachmittag war Edda kurz herübergekommen, um mit der Jugendfreundin zu sprechen.

»Axel hat mich in euer Geheimnis eingeweiht, Charlotte«, hatte sie mit freundlichem Ernst gesagt. »Ich gestehe offen, dass ich über seine Eröffnungen erschrocken war. Wie konnte das nur geschehen, ohne dass einer von uns es bemerkte? So etwas kommt doch nicht von heute auf morgen, nicht wahr? Wie dem auch sei – wenn ich dir jetzt sagen muss, dass ich eurer Liebe keine Chance einräume, dann richtet sich das nicht gegen deine Person. Du kennst unseren Vater gut genug und weißt auch bestimmt, dass er für Axel bereits Pläne gemacht hat. In dem Kampf, den es geben wird, müsst ihr zwangsläufig unterliegen, Charlotte!«

»Ich weiß, Edda«, antwortete Charlotte tonlos. Und doch klangen ihre Worte gefasst; denn sie war mit der Freundin einer Meinung. »Eigentlich habe ich nie etwas

anderes erwartet. Doch Axel ist so felsenfest davon überzeugt, dass eine echte, tiefe Liebe sich in jedem Falle und gegen alle Widerstände bewähren muss. Er ist eisern entschlossen, unsere Heirat durchzusetzen.«

Edda senkte den Blick. Es war ihr unmöglich, länger in Charlottes verzweifelte Augen zu schauen. Sollte sie ihr auch diese letzte Hoffnung nehmen, indem sie entgegnete, dass Axel wohl den besten Willen haben mochte, aber niemals den Mut aufbringen würde, sich gegen seinen unbeugsamen Vater zu behaupten?

»Man muss abwarten«, hatte Edda darum nur gesagt und die Freundin herzlich umarmt. »Ich habe Axel jedenfalls versprochen, ihn in jeder Beziehung zu unterstützen.«

An diese Worte musste Charlotte jetzt denken, während sie reglos und innerlich zu Tode erschöpft am Fenster stand. Nein, sie würde nie zu den Menschen dort drüben gehören. Räumlich gemessen mochte die Entfernung zu ihnen gar nicht so groß sein – dennoch glich sie einem bodenlosen Abgrund, den auch die stärkste Liebe nicht zu überwinden vermochte. »Ich könnte ewig zuschauen.« Charlottes Tante war neben sie getreten. »Fräulein Edda mit ihrem blonden Haar und dem reizenden Gesicht wird eine wunderschöne Braut abgeben. Freust du dich nicht, gerade jetzt hier zu sein und das alles miterleben zu dürfen, Charlotte?«

»Warum sollte ich mich wohl darüber freuen, Tante?«, gab Charlotte herb und abweisend zurück. »Erlebe ich denn tatsächlich etwas mit? Was sind wir schon? Höchstens Zaungäste, die aus sicherem Abstand – um die hohen Herrschaften nicht zu genieren – ein Schauspiel mit anse-

hen können, das für die anderen zum Alltag gehört. Nein! Ich wünschte mir, weit weg zu sein. Zu Hause, in Dresden, in unserem stillen Garten. Dort käme mir mein eigener Unwert nicht ganz so schmerzlich und demütigend zu Bewusstsein.«

Frau Wagner musterte ihre Nichte befremdet. Sie war über die Heftigkeit dieser Aussage bestürzt.

»Was soll das, Kind?«, fragte sie ungehalten. »Ich habe dich stets als vernünftiges Mädchen eingeschätzt, das genau weiß, wohin es gehört. Deine Freundschaft mit Fräulein Edda hat dir wohl Flausen in den Kopf gesetzt? Deine Worte klangen verdächtig nach Neid. Das will mir gar nicht gefallen.«

»O nein, Tante!« Leidenschaftlich bewegt fuhr Charlotte herum. »Ich gönne Edda wirklich ihr großes Glück, niemand verdient es mehr als gerade sie. Aber das schließt doch nicht aus, dass auch ich gern glücklich werden möchte, dass auch ich mich danach sehne ...«

Charlotte verstummte abrupt. Sie war auf dem besten Wege gewesen, sich zu verraten, und das hätte ihre sofortige Abreise erforderlich gemacht. Als sie jetzt drüben auf der Freitreppe Axel entdeckte, der lächelnd einem jungen Mädchen den Arm bot, wandte sie sich hastig ab und stürzte in ihr Zimmer hinauf. Dort warf sie sich aufs Bett und starrte mit schmerzenden Augen zur Decke. Je länger sie über alles nachdachte, desto klarer wurde ihr, dass sie sich von Axel trennen musste, falls sie auch künftig nur heimlich mit ihm zusammentreffen durfte. Sie mochte nicht von altem Adel sein, aber ihr persönlicher Stolz stand dem der Rheinlagens in nichts nach.